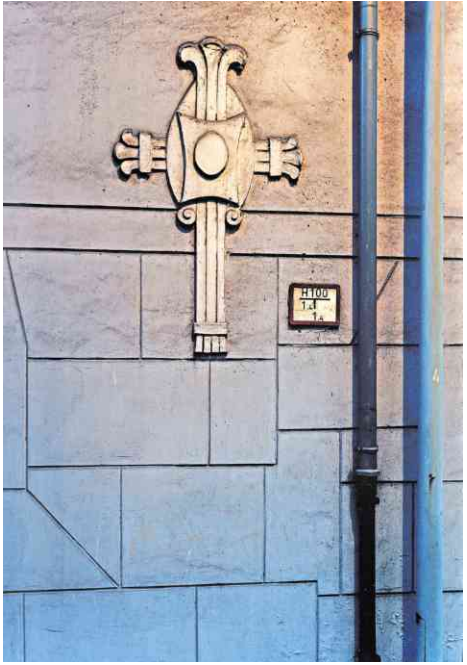




Alle Fotografien © Laurenz Berges / VG Bild-Kunst, Bonn 2020



Duisburg

Zen und die Kunst, ein verwittertes Tor zu fotografieren:
Laurenz Berges sucht im Ruhrgebiet nach Momenten aufgehobener
Zeit – eine Ausstellung in Bottrop. *Von Georg Imdahl*

Am liebsten fotografiert Laurenz Berges „in den Nachmittag hinein“, im Sommer dann allerdings auch gern bis zur Dämmerung. Denn dann entfalte das Licht seine ganze Fülle, sagt er: Es mache die Dinge „dreidimensionaler“. Unterwegs ist Laurenz Berges dann in geräumten Kasernen oder Dörfern, die wegen des Braunkohletagebaus verlassen wurden, wandert dort scheinbar ohne Plan umher, „ganz entspannt“. Irgendwann aber fällt ihm etwas auf, in das sich die Zeit eingeschrieben hat – ein verwittertes Tor, regennasser, brüchiger Asphalt, eine Mauer, ein Türschild. Dann stelle sich bei ihm eine „gewisse Nervosität“ ein. „Ich beeile mich“, sagt er.

Es bleibt ihm nichts anderes übrig angesichts der komplizierten Ausrüstung. Nicht selten verändert sich das Licht, schon bevor er die große Plattenkamera samt Stativ in Stellung gebracht hat. Dann notiert er den Ort und kommt ein anderes Mal wieder. Er hat Zeit. Sie ist eines der kostbarsten Güter seiner fotografischen Praxis. In allem nimmt Berges sich die Zeit, die ein Bild nach seinem Verständnis braucht.

Nicht nur beim Fotografieren. Bevor er seine Aufnahmen zeigt, vergeht ein Jahr, in dessen Verlauf er es einzeln oder in Kombination auf sich wirken lässt. Diese Karenz, eine persönlich auferlegte Sperrfrist, lagert sich in den Aufnahmen ab: Es sind verbindliche, endgültige Kompositionen. Was die sichtbare Welt an Flüchtigem zu bieten hat, verdichtet Berges in stehender Gegenwart zum Bild. Es sagt sich so leicht: Die Zeit scheint darin aufgehoben. Doch kaum ein Fotograf seiner Generation verfügt über eine so differenzierte Bildsprache für die Dignität des Ephemerer wie er. Die atmosphärische Fülle der Leere hat Berges zu seinem Lebensthema gemacht.

Laurenz Berges kam 1966 in Cloppenburg zur Welt, seit langem lebt er in Düsseldorf. Gut zehn Jahre sind verstrichen, seit er Duisburg als Ort entdeckt und zu erkunden begonnen hat. Unter den Revierstädten habe diese am meisten Charisma, sagt er und nennt den Binnenhafen, die Brücken, die untergegangene Schwerindustrie, den missglückten Strukturwandel. Und dann sagt er noch, dass Duisburg etwas von einer Filmkulisse habe. Aber von den gängigen Ruhrpott-Klischees findet sich nicht eines in seiner Serie „4100 Duisburg“. Vielmehr taucht man in eine verschwiegene Welt ein. Der Untertitel „Das letzte Jahrhundert“ flirtet ironisch mit Endzeitstimmung. Gelegentlich vergisst man beim Betrachten der Fotografien die Bestimmung der Gegenstände und entdeckt eine Schönheit darin, die den Rahmen des Bildes braucht, um vor Augen treten zu können. Melancholisch, nicht aber nostalgisch – so ließe sich das Credo Berges skizzieren.

„4100 Duisburg. Das letzte Jahrhundert“ von Laurenz Berges, Josef-Albers-Museum, Bottrop; bis 3. Mai. Das Begleitbuch ist bei Koenigs Books erschienen und kostet 48 Euro.

